

HABE
KERKELING

PFOTEN VOM TISCH!

MEINE KATZEN,
ANDERE KATZEN
UND ICH



PIPER

SPIEGEL
Bestseller-
Autor

Hape Kerkeeling
Pfoten vom Tisch!

Hape Kerkeling

PFOTEN VOM TISCH!

Meine Katzen,
andere Katzen und ich

PIPER

Mehr über unsere Autoren und Bücher:

www.piper.de

Von Hape Kerkeling liegen bei Malik und Piper außerdem vor:
Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg
Der Junge muss an die frische Luft. Meine Kindheit und ich
Frisch hapeziert. Die Kolumnen
Ich sach mal so. 55 Zitate aus seinen Bestsellern

Der Autor spendet zehn Prozent seines Honorars
an den Deutschen Tierschutzbund e.V., Bonn.
Spendenkonto: Sparkasse KölnBonn
BLZ: 37050198
Konto: 40444
IBAN: DE88370501980000040444
BIC: COLSDE33

Inhalte fremder Webseiten, auf die in diesem Buch (etwa durch
Links) hingewiesen wird, macht sich der Verlag nicht zu eigen.
Eine Haftung dafür übernimmt der Verlag nicht.



ISBN 978-3-492-08000-2

© Piper Verlag GmbH, München 2021

Abbildungen im Vor- und Nachsatz: Hape Kerkeling privat

Satz: Satz für Satz, Wangen im Allgäu

Gesetzt aus der Berling LT Std

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Für Peterle, Samson, Spock, Anne, Bolli und Kitty

Das kleinste Katzentier ist ein Meisterstück.

Leonardo da Vinci

INHALT

Vorwort 11

Peterle, mein Kater to go,
oder
Eine Katze hat mindestens zwei Leben 23

Ein neues Zuhause 47

Samson und Spock 61

Das Orakel von Umbrien 145

Mein Samtpfoten-Atlas 171

Meine zweitbeste Freundin Gudrun und
ihr blauer Kater Schmitti – Ein Kapitel für sich 253

Katzen, die einfach so ins Leben fallen 265

Der gestiefelte Kater von Oedelsheim ...
frei nach einem Märchen der Gebrüder Grimm 275

Ein finales Miau 287

Quellen 291

VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser, werte Katzenfreundinnen und Katzenfreunde, verehrte Katzen und Kater,

ich mag Hunde. Ganz ehrlich. Unbestritten sind sie wundervolle und putzige Haustiere. Nicht ohne Grund leben unter deutschen Dächern über zehn Millionen dieser possierlichen Art. Wie schrieb schon der alte Geheimrat Goethe so treffend im »Faust«? »Dem Hunde, wenn er gut gezogen, wird selbst ein weiser Mann gewogen.« Anhänglich, stubenrein und gehorsam ist er, wenn's gut läuft! Was will man also mehr?

In der Regel ist diese Art auch noch mit einem fast manischen Beschützerinstinkt ausgestattet, welcher selbst einen mickrigen Rehpinscher, zumindest akustisch, in einen tollwütigen sibirischen Schneewolf im Stimmbruch verwandeln kann. Das aber auch nur, wenn er sich dabei Schutz suchend hinter einem meterhohen Zaun verbarrikadieren darf. Für mich als tendenziell schreckhaften und eher Ruhe liebenden Charakter kann eine solche Begegnung dazu führen, einen sonnigen Tag vorzeitig für gelaufen zu erklären.

Cocker Spaniel & Co. sorgen dafür, dass Herrchen oder Frauchen regelmäßig an die frische, herrlich gesunde Luft kommt, um sich die müden Beine zu vertreten. Vorzugsweise morgens um halb sechs bei strömendem Regen im nebligen Spätherbst, versteht sich.

Wie gesagt: Ich mag Hunde. Oder sagen wir besser, ich habe nichts gegen sie. Vorsicht, Ironie! Zumindest nichts Wirksames. Vor allem dann nicht, wenn sie möglicherweise drollige Kunststückchen draufhaben,

wie zum Beispiel Bällchen- oder Stöckchenholen ... Das kann mich durchaus erheitern und mein Gemüt erfreuen.

Der treue Hund ist mir jedoch generell zu fixiert auf seinen Halter. Mitunter hat das so etwas obsessiv Verbissenes und erinnert mich sehr an Stalking. Als potenzielles Herrchen bräuchte ich schlicht mehr Freiraum, als so ein niedlicher Yorkshire Terrier mir zugestehen würde. Hunde scheinen immer irgendwie darauf zu warten, dass etwas Entscheidendes und Aufregendes passiert. Sie sind dauer-unternehmungslustig. So bin ich nicht. Ich bin froh, wenn mal nichts passiert. Meine Devise lautet: Ruhe im Karton!

Jetzt werden Sie vielleicht denken: Was erzählt der ältere, dickliche Herr uns hier eigentlich vom Pferd ... äh, Hund? Das Tier auf dem Buchumschlag ist doch ganz eindeutig eine herzige Katze!

Als ich etwa fünf Jahre alt war, hatte meine Mutter Margret in einem spontanen Anfall von Großherzigkeit einem grauen, herzkranken Riesenpudel namens Whiskey Urlaubsasyl in unseren bescheidenen, mit Blümchentapete verzierten vier Wänden gewährt.

Eine Stammkundin aus Omas Krämerladen, die stets frisch ondulierte und ihrem Hund in Wuchs und Ausdruck nicht unähnliche Frau Melchior, wollte ihre Sommerfrische im bayerischen Bad Reichenhall im Jahre 1969 gänzlich unbepudelt antreten. So hatten Mama und ich also den fast erblindeten Whiskey für ellenlange zwei Wochen an der Backe. Gehört hat er allerdings auch nicht.

»So ein treuer und lieber Weggefährte« sei er. Mit diesen salbungsvollen Worten hatte Frau Melchior uns das Ungetüm seinerzeit wie Sauerbier angepriesen.

»Und wachsam ist er schließlich auch.« Fun Fact war: Das bissige Viech hat uns vierzehn Tage lang gekonnt und knurrend in Schach gehalten, ständig observiert und kontrolliert. Whiskey hätte problemlos bei der Stasi anfangen können. Schnell wäre er dort die Karriereleiter hinaufgetrappelt. Der olle Mielke hätte seine helle Freude an dem grau gelockten Ungetüm gehabt. Whiskey war ein Schnüffler vor dem Herrchen.

In diesen unvergessenen vierzehn Tagen erlebten meine Mutter und ich jedenfalls, gänzlich unfreiwillig, die Vorzüge fleischloser Kost. Egal, was wir auch Unveganes in die Hand nahmen und zum Munde führen wollten, ob Leberwurstschnittchen, Bockwurst oder Frikadelle, Whiskey schnappte danach und verlangte mit nicht gespielmtem Nachdruck die unmittelbare Herausgabe des Fleischgerichts. Schnapspralinen-Genießer war er darüber hinaus auch noch. Kein Wunder also, dass er herzkrank war und konsequent so hieß wie die irische Edelspirituose! Nach dieser einschneidenden Erfahrung habe ich nie wieder ernsthaft mit dem Gedanken gespielt, mir einen Hund zulegen zu wollen. Warum auch? Man ist ja schließlich nicht blöd.

Heilfroh waren wir, als wir den teuren Whiskey wieder in Frau Melchiors Zweiraumwohnung in Herden-Scherlebeck abliefern konnten. Die quietschfidele Urlauberin hingegen hatte wohl still und heimlich gehofft – und deshalb vermutlich auch verzweifelte Stoßgebete gen Himmel gesandt –, ich möge mich unsterblich in ihren hochprozentigen Kumpel verknallen, am Ende ihrer Sommerfrische heulend meinen Besitzanspruch auf selbigen anmelden und die Rückgabe fußstampfend verweigern. Weit gefehlt. Stattdes-

sen haben meine Mutter und ich einen Freudentanz am Pudel-Abgabetag aufgeführt.

So kann man sich manchmal irren. Ich nehme an, Whiskey hat Frau Melchior, samt ihrer Wasserwelle und einer Schachtel Likörpralinen, irgendwann schlichtweg aufgefressen. Oder Frau Melchior ihn? Seitdem jedenfalls habe ich es nicht mehr so mit Hunden.

Vielleicht verstehe ich Hunde aber auch einfach nicht!? Jedenfalls begreifen Hunde mich als Person in all meinen schillernden Facetten definitiv nicht. Das muss ich so annehmen, da sie mich meistens mit einem riesigen Fragezeichen über der nasskalten Schnauze erwartungsvoll anschauen.

Hechelt mich beispielsweise ein Boxer mit heraushängender, dampfender Zunge an, frage ich mich: Bedeutet dieses klebrige Sabbern womöglich die Vorbereitung auf einen nahenden brutalen Angriff? Bringt der Hund sich gerade nur in die richtige üble Stimmung dafür? Oder hat er Durst? Hunger? Diabetes, Verdauungsstörungen oder Asthma? Will er gar nur spielen? Ist ihm heiß? Oder soll das einfach nur witzig sein? Genau so sieht es nämlich aus. Geradezu skurril.

Schlussendlich schüttelt der behäbige Hund dann meist völlig unerwartet seinen Kopf, und zwar exakt in der Geschwindigkeit, in der die Erde sich um die eigene Achse zu drehen pflegt. Und wem fliegt der ganze frisch produzierte und zähflüssige Sabber um die Ohren? Mir! Der Hund wollte mich nur ärgern. Das war's also. Hunde können manchmal recht unerfreuliche Charaktere sein.

Trotzdem vermute ich als überzeugter Tierschützer natürlich stark, dass Hunde eventuell, unter Umstän-

den, möglicherweise doch so etwas Ähnliches wie eine Seele besitzen könnten. Meinen Sie etwa nicht? Könnte doch sein!

Dennoch: Seien Sie mir jetzt nicht gram, und haben Sie mich bitte weiterhin lieb. Ich weiß, das ist jetzt ein ziemlich dicker Hund, aber Boxer, Terrier und Dobermann sind meine Welt nicht. Bobtails, Bernhardiner und Neufundländer? Geht so.

Ach, was soll ich noch lange drum herumreden? Lassen wir die Katze doch einfach aus dem Sack: Ich vergöttere Samtpfoten. Still bete ich sie an. Der geborene Katzenpapa bin ich. Katzen sind meine heimliche Religion. Wo auch immer auf der Welt ich stehe, schlummere oder gehe, Katzen laufen, schnurren, kuscheln oder fliegen auf mich zu, hinter mir her oder an mich ran. Und bei mir liegen sie immer goldrichtig.

Selbst der lauteste Kater der Welt, Merlin aus Torquay in Großbritannien, würde an meiner Begeisterung nichts ändern. Sein Schnurren erreichte in einer Messung sage und schreibe 67,8 Dezibel. Damit ist das Brumm-Monster fast so laut wie ein alter, benzinbetriebener Rasenmäher. Gratulation dazu!

Katzen und meine Wenigkeit: Das ist eine gegenseitige und geradezu zauberhafte Anziehung, quasi feline Magie. Selbst die argwöhnischste und ausgemergeltste Kitty, ausgestattet mit dem miesesten aller Charaktere, kann sich meiner ganzen Bewunderung sicher sein. »Blind vor Liebe« nennt man das wohl landläufig.

Sollten Sie übrigens stolzer Hundebesitzer sein und sich jetzt ein wenig auf den Schlips oder Schweif getreten fühlen, denken Sie bitte immer daran: Wer einen Hund besitzt, der ihn verzückt anhimmelt, sollte unbedingt auch einen Kater haben, der ihn komplett

ignoriert. Das erdet ungemein und wirkt ausgleichend auf den Charakter.

In den Achtzigern durfte ich genau so einem gefräßigen US-amerikanischen Katergeschöpf namens Garfield meine Stimme auf Hörspielkassetten leihen. Im Prinzip war das für einen ausgewiesenen Cat Lover wie mich der absolute Höhepunkt der gesamten Showkarriere. Acht Folgen lang säuselte und krächzte ich mich mit ausgefahrenen Krallen und getigelter Wampe durch die wunderbaren Abenteuer. Da gab es auch so einen typischen Hund namens ... na, wie hieß er doch gleich? Ach ja, Odie! Er war im Übrigen nicht besonders klug. Sicher nur ein dusseliger Zufall.

Mein allererstes Referat in der Sexta im Fach Biologie am Marie-Curie-Gymnasium in Recklinghausen beschäftigte sich mit dem Thema Hauskatzen. Wie sie so sind, wo sie herkommen, was sie so können, im Allgemeinen und überhaupt. Dafür gab es von Frau Dr. Gabi Biletzki ein Sehr gut minus.

Sie sehen: In meinem Fall haben Sie es mit einer kompetenten und ausgewiesenen Fachkraft zu tun. Insofern können Sie sich also beruhigt zurücklehnen: Alles, was Sie hier zu lesen und zu hören bekommen, stammt aus der Feder einer echten Hobbykoryphäe auf dem Gebiet der »*Felis silvestris catus*«, sprich Waldkatze.

Finden Sie nicht auch, dass Katzen anmutige, weise und edle Geschöpfe von geradezu royalen Gestalt sind!? Definitiv besitzen sie eine Seele. Das habe ich jedenfalls so für mich entschieden, und in diesem Buch werde ich es Ihnen sogar beweisen. Aufgepasst: Heute quatsche ich Sie so was von in Katzen rein!

Die Menschheit lässt sich laut Francesco Petrarca, dem großen italienischen Humanisten des Spätmittelalters, grob in zwei Gruppen einteilen: in Katzenliebhaber und in vom Leben Benachteiligte. Na, auf welcher Seite stehen Sie?

Mit der Leidenschaft für den gemeinen Stubentiger bin ich gewiss nicht allein. Womit wir auch schon mitten im wunderbaren Thema wären, sozusagen bei des Pudels Kern.

Der Hund gilt ja gemeinhin als der beste Freund des Menschen. Aber Katzen sind die wahren Lieblingstiere der Deutschen. Vielleicht ist das so, weil sie selbstständig aufs Klo gehen? Ich finde ja, es liegt vor allem daran, dass sie einem viele Freunde auf einmal ersetzen, vom besten Kumpel über den guten Zuhörer bis hin zur Zicke.

Die Katze hat in Deutschland als Haustier die weiche Schnauze ganz weit vorn. Über fünfzehn Millionen Exemplare fläzen sich genüsslich zwischen Sylt und Garmisch-Partenkirchen auf teutonischen Wohnzimmercouches. Von der Deutschen Langhaarkatze über den Abessinier bis hin zur Burma oder der Türkisch Angora. Und ich wette, keinem der Millionen von stolzen Katzenbesitzern ist es jemals gelungen, seiner Mieze das Sofa als Thronersatz auszureden. Die Katze ist unter allen Viechern unser absoluter und erklärter Liebling. Fast jeder zweite Katzenbesitzer hat, laut Umfrage, sogar ein Bild seiner Mieze in der Brieftasche.

Der guten Ordnung halber sei hier noch erwähnt, dass bei uns in Deutschland 3,5 Millionen Ziervögel gezählt wurden und es rund 3,2 Millionen Aquarien oder Gartenteiche mit Fischen gibt. Welcher Beamte

hat sich eigentlich die Mühe gemacht, da mal ordentlich durchzuzählen? Vielleicht ein tierlieber Schwabe? Zudem gibt es in Deutschland 1,3 Millionen Terrarien. Merken Sie was? Allesamt Beutetiere unserer pelzigen Lieblinge.

Falls Sie sich mit dem Gedanken tragen, eine noble Katze in Ihr Heim zu holen, kann Ihnen dieses Buch vielleicht ein bisschen dabei helfen, dass Sie, ganz sprichwörtlich, nicht die Katze im Sack kaufen. Nachts sind zwar alle Katzen angeblich grau, aber tagsüber erkennt man eben doch gewaltige Unterschiede, vor allem im Charakter.

Eines ist sicher: Eine Katze kann uns eine verwandte Seele sein und das Leben enorm bereichern, solange man sich dem Tier mit einer gewissen Hingabe nähert. Wie sagt das alte chinesische Sprichwort: Glücklicher Besitzer, glückliche Katze. Gleichgültiger Besitzer, unzufriedene Katze.

-
- 1. Goldene Katzenregel: WIDMEN SIE SICH IHRER KATZE IMMER UND AUSSCHLIESSLICH LIEBEVOLL, SONST WIRD SIE AUCH NUR SCHWER STUBENREIN. FREI NACH DEN BEATLES IST ALLES, WAS SIE IM LEBEN BRAUCHEN, LIEBE UND EINE KATZE.**
-

Was macht die Katze so sympathisch, unwiderstehlich und attraktiv? Warum erscheint sie uns manchmal sogar wie ein überirdisches oder gar mystisches Wesen? Was fühlen Fellnasen? Ist die Katze sich ihrer selbst bewusst? Wie kommuniziere ich mit meinem Liebling? Haben Katzen Humor? Können sich Katzen schämen? Wie verwöhne ich meine Katze? Sind Katzen die besseren Psychologen? Sind unsere Stubentiger vielleicht sogar heilsichtig? Diesen interessanten Fragen wollen wir uns hier ausgiebig widmen.

Natürlich habe ich auch ein paar nützliche Erziehungstipps für Sie auf Lager. Aber, ich sage das hier in aller Offenheit, sie sind fast alle zwecklos. Am Ende verändern die kleinen Löwen immer den Katzenpapa oder die Katzenmama. Wir geben es irgendwann ohnehin auf, unsere Katzen als Kinder zu betrachten. Ein entscheidendes Geheimnis darf ich Ihnen deshalb gleich zu Beginn schon anvertrauen: Ich glaube, Katzen halten uns ihr ganzes Leben lang für ihre Kinder. Sie werden niemals müde, uns zu erziehen und an das Wesentliche zu erinnern.

Liebevoll, entschlossen und klug ermahnen sie uns, immer schön im Moment zu bleiben. Das Jetzt zu genießen und voll auszuschöpfen will der Buddhismus uns lehren. Der Katze gelingt es nahezu mühelos, uns diese wichtige Lebenslektion spielerisch beizubringen. Sie ist ihrer Natur nach eine spirituelle Meisterin. Nicht umsonst heißt es: Nur Katzen können dem Blick eines Königs standhalten.

In diesem Buch werden Sie natürlich so einiges über unsere Freunde mit dem weichen Fell erfahren, doch auch ganz viel über sich selbst. Unfassbar viel Spannendes, Berührendes und Unterhaltendes habe ich bei

meiner Recherche für dieses Buch lernen, entdecken und erkennen dürfen. Nun freue ich mich darauf, es mit Ihnen hier zu teilen.

Sind Sie bereit? Dann betreten wir jetzt gemeinsam das geheimnisvolle Universum der Katzen. Es wird kitty-katty-magisch!

Selbstverständlich hoffe ich, dass Sie nach der Lektüre Katzen* genauso lieben werden wie ich, denn Sie wissen ja: Jeder Katzenhasser wird unweigerlich als graue Maus wiedergeboren.

Viel Vergnügen bei der Lektüre
Ihr Hape Kerkeling

PS: Meine nigelnagelneue Katze Kitty sitzt übrigens gerade direkt vor der gläsernen Terrassentür und zwinkert mir sanft zu. Das Vorwort hat ihr anscheinend gefallen. Sie hat es genehmigt. Es kann also losgehen. Darauf ein freundliches »Murr«.

* Im Folgenden ist, sofern das Geschlecht nicht ausdrücklich genannt wird oder aus dem Kontext hervorgeht, mit »Katze« auch »Kater« gemeint, ebenso wie mit dem Katzenhalter auch die Katzenhalterin, mit dem Tierarzt auch die Tierärztin sowie mit dem Forscher auch die Forscherin gemeint ist.

PETERLE, MEIN KATER TO GO,
ODER
EINE KATZE HAT MINDESTENS
ZWEI LEBEN

*Für blinde Seelen sind alle Katzen ähnlich.
Für Katzenliebhaber ist jede Katze von Anbeginn an
absolut einzigartig!*

Jenny de Vries

Nachdem meine Mutter im Sommer 1973 auf tragische Weise verstorben war, hatten meine Großeltern, beide bereits jenseits der siebzig, meine Erziehung übernommen. Vor allem waren sie nun damit beschäftigt, mich, den achtjährigen Wonneproppen, wieder behutsam in ein seelisches Gleichgewicht hineinwachsen zu lassen. Keine besonders leichte Aufgabe. Dabei sollte nun auch ein passendes Haustier behilflich sein. Hamster, Hase, Huhn oder was auch immer. Irgendetwas Weiches zum Kuscheln eben.

Opa Kerkeling, aufgewachsen auf einem münsterländischen Bauernhof, wusste um die besondere Wirkungskraft eines tierischen Gefährten. So ein Haustier kann einen festen Ankerplatz in einem zerbrechlichen Kinderherzen einnehmen. Ein Tier kann einem dabei helfen, ein barmherziger und gütiger Mensch zu werden. So sehen das inzwischen auch moderne Pädagogen.

Mein Wallach Bubi war erst ein Jahr zuvor an Altersschwäche gestorben. Also wollte ich kein anderes, neues Pferd. Dazu war ich nicht bereit, und auch standen die finanziellen Mittel dafür nicht zur Verfügung.

Man kann schließlich auch kein Familienmitglied nach dessen Tod einfach ersetzen. Stirbt die Mama, dann bleibt sie unersetzlich. Das ändert sich nie, mag es auch noch so schmerzlich sein.

Oma Bertha pirscht sich also eines Morgens beim Frühstück, an ihrer Teetasse nippend, vorsichtig an das tierische Thema heran: »Opa und ich dachten ...«

Oje!, schießt es mir durch den Kopf, wenn Oma schon so anfängt, dann gibt es garantiert wieder ein Problem!

»Also, wir dachten ...«, fährt sie fort, »du hättest vielleicht Freude an einem kleinen Hund!«

Leicht geschockt, aber durchaus gekonnt, pruste ich den lauwarmen Kakao über den adrett gedeckten Frühstückstisch und vor allem über den weißen Teller mit Kochschinken, einer Hausmacherspezialität der Metzgerei Köster.

Es gibt also tatsächlich ein Problem, und zwar ein gewaltiges, denke ich beim Anblick der gesprenkelten Wurstware und mosere kauend: »Oma!? Bist du verrückt geworden? Was soll ich denn mit einem Hund? Dafür habe ich wirklich keine Nerven!«

Kinder können sich manchmal so unsagbar altklug aufführen. Diesbezüglich war ich vermutlich sogar eine richtige kleine Pest. Meine Großeltern sitzen jedenfalls perplex und stumm betroffen auf der Eckbank; gerade so, als hätte ich sie bei irgendetwas Blödem erwischt. Mein Gott, die zwei waren immer so besorgt um mein Seelenheil. Wie stark mich dieses Bild der zwei Senioren auf der Holzbank unterm Kruzifix heute, im Rückblick aus der Perspektive des gesetzten Herrn, doch rührt. Ihnen war diese Hundediskussion weitaus ernster als mir, dem unbedarften Knirps.

Oma stottert: »Wir dachten, du hättest vielleicht gern einen Hund? Alle Jungs wollen doch immer einen kleinen Hund!«

Tja, Oma hat die Hoffnung anscheinend immer noch nicht ganz aufgegeben, dass ich mich eines Tages doch noch über Nacht, o Wunder, wie alle Jungs aus

dem Kohlenpott in einen Fußball spielenden, pöbelnden und Schimpfwörter speienden Rotzlöffel mit bissigem Dobermann an der Leine verwandeln könnte. Nicht, dass ihr das besonders gefallen würde, aber nach ihrer Einschätzung würde es mir das Leben wohl ein nicht unwesentliches Stück leichter machen in dieser rauen Gegend zwischen kargen Kohlenhalden und qualmenden Schloten.

»Ich will aber keinen Hund! Hunde sind doof! Erinner dich an Whiskey, den doofen Köter von Frau Melchior! Aber ... wie wäre es mit einer Katze!?!«, entfährt es mir erstaunlich spontan.

Jetzt habe ich nicht nur meine Großeltern, sondern auch mich selbst gerade überrascht. Keine Ahnung, wie ich auf diese putzig-pelzige Idee komme. Irgendwo in mir schlummert wohl die drängende Sehnsucht nach einer seelenverwandten Katze. Der Katzenpapa will anscheinend gerade raus aus mir. Mein Cat-Coming-out!

»Wie sein Vater!«, grummelt mein Opa und meint weiter: »Der hat doch als Kind auch immer halb verhungerte und abgemagerte Katzen angeschleppt. Lasst uns am Wochenende mal zu Tante Elfriede nach Billerbeck fahren. Die hat bestimmt Sommerkätzchen auf dem Bauernhof. Da suchst du dir dann das passende aus, Hans-Peter!«

Gesagt, getan. An jenem besagten Augustwochenende geht es also im giftgrünen Renault zu Tante Elfriede ins idyllische Münsterland. Ich bin so was von aufgeregt. Tja, so muss sich jemand fühlen, der sich endlich einen Porsche Carrera leisten kann und zum ersten Mal im Leben ins Luxus-Autohaus fährt. Mein Katzentraum wird wahr.

Tante Elfriede erwartet uns bereits, freudestrahlend und vor Begeisterung wild mit den Armen fuchtelnd, in gepunktetem Kittel und Holzschuhen an der großen Toreinfahrt zu ihrem Hof.

Tante Elfriede mag ich einfach. Sie ist drollig, verschmitzt und extrem kinderfreundlich. Ihre blonde Kunsthaarperücke sitzt heute allerdings schief. Das Ding sieht ohnehin nicht besonders kleidsam aus. Wieso sagt ihr das eigentlich keiner? Wie ein sonnengegerbtes Katzenfell aus billigen Kunstfasern thront der Haarersatz schräg auf ihrem Haupt. Ihr Mann, Onkel Franz, sieht nicht mehr so gut. Das erklärt einiges, aber doch nicht alles.

Einen Moment lang überlege ich, ob ich sie auf die unübersehbare Schiefelage ihrer fragwürdigen Kopfbedeckung aufmerksam machen soll, konzentriere mich dann aber doch lieber wieder auf das Wesentliche. Man will ja die Verwandtschaft auch nicht unnötig in Verlegenheit bringen. Und wieso muss eigentlich immer ich die unangenehmen Dinge in dieser bekloppten Familie zur Sprache bringen?

Wenn mein Großvater oder andere Verwandte aus dem Münsterland oder Holland nicht wollen, dass ich zuhöre oder etwas verstehe, wird in Plattdeutsch »gekürt« oder Nederlands »gepraat«, wahlweise direkt an mir vorbei oder über mich hinweg. Da ich aber nicht so doof bin, wie ich anscheinend aussehe und wie alle gemeinhin denken, verstehe ich Knirps das meiste dann wider Erwarten doch. Dieses kleine Geheimnis behalte ich natürlich für mich. Sorry, oder besser gesagt, »dat deit mi leed«. Diese Form der Heimlichtuerei hat man mir ja schließlich peu à peu beigebracht.

Tante Elfriede ruft auf Plattdeutsch: »Kinnners, wat ben ick frouh, dass ihr eins von den Kätzchen mitnehmen wollt. Unsere Minka hat dieses Jahr so viele Kätzchen! Aber nehmt man bloß nicht den kleinen Kater mit. So was Freches und ›Dummdriestes‹ habe ich noch nie gesehen. Aber für unseren Hans-Peter habe ich schon mal vorsorglich die ruhigste Katze ausgesucht. Ein Draufgänger ist unser Junge ja auch nicht gerade!«

Ruhige Katze?, denke ich still erheitert. Ich will Spaß und kein komatöses Fellknäuel!

Tante Elfriede scheint mich also auch nicht für einen übermäßig aggressiven Fußballrowdy zu halten, sondern eher für eine Art sympathischen Softie. Auch wenn dieser Begriff noch gar nicht existiert. Jungs wie mich hält man auch gern mal für Vollpfosten. Leider komme ich auch bei Tante Elfriede nicht so hart rüber, wie ich es mir manchmal doch wünschen würde. Ein ganzer Kerl dank Chappi? Das trifft auf mich, den bald Neunjährigen, nun mal nicht zu.

Elfriede, eine Herzenscousine meines Vaters Heinz, ist die geborene Bäuerin. Bei »Bauer sucht Frau« hätten sie sie – Gott hab sie selig – mit Kusshand genommen und problemlos an den vereinsamten geneigten Landmann gebracht. Die Landwirtschaft als solche wurde nämlich eigens für Tante Elfriede erfunden, damit sie ihr gesamtes Potenzial restlos ausschöpfen kann. Auf ihrem Hof leidet kein Tier unnötig, alles ist blitzblank, jede und jeder hat ihre oder seine Aufgabe, und Elfriede ist die großmütige Königin über Schwein, Huhn, Kuh, Katze, Feld, Flur und Mähdrescher. Besser geht Agrikultur nicht. Zumindest nicht 1973 hier im Münsterland.